media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

MEDIENwissenschaft
Rezensionen | Reviews

Julian Hanich

Carl Plantinga: Moving Viewers. American Film and the Spectator's Experience

2009

https://doi.org/10.17192/ep2009.3.579

Veröffentlichungsversion / published version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hanich, Julian: Carl Plantinga: Moving Viewers. American Film and the Spectator's Experience. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 26 (2009), Nr. 3, S. 261–263. DOI: https://doi.org/10.17192/ep2009.3.579.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Carl Plantinga: Moving Viewers.
American Film and the Spectator's Experience
Berkeley: University of California Press 2009, 280 S.,
ISBN 978-0-520-25695-8, USD 24,95

Ob Emotionen, Empfindungen oder Stimmungen - wer würde bestreiten, dass affektive Erfahrungen einen großen Teil unseres Vergnügens am Kino ausmachen? Bizarrerweise lag dieses Feld in der Filmwissenschaft jahrzehntelang brach. Erst in den neunziger Jahren setzten kognitionswissenschaftlich interessierte Filmtheoretiker wie Noël Carroll, Torben Grodal, Murray Smith oder Ed Tan die Emotionen wieder auf die Agenda. Von Anfang an dabei: Carl Plantinga. Mit einer Reihe lesenswerter Essays über Empathie, Vergnügen oder Ekel tat er sich als überzeugter Filmkognitivist hervor. Die Aufsatzsammlung *Passionate Views*, 1999 gemeinsam mit Greg M. Smith herausgegeben, gilt weiter als wichtiger Referenzpunkt. Doch: So bahnbrechend die Vorschläge von Plantinga und Co. waren - Kritik an ihrem Projekt konnte angesichts markanter Verkürzungen nicht ausbleiben. Auch wenn Plantinga diese Vorwürfe nicht ausdrücklich zur Sprache bringt, liest man an vielen Stellen seines neuen Buches *Moving Viewers. American Film and the Spectator's Experience* doch heraus: Er hat sich die Kritik zu Herzen genommen.

Das lässt sich bereits am Namen erkennen, den er seinem Ansatz gibt: Plantinga spricht von einer „cognitive-perceptual theory" (S.54-59) und bezeichnet sich selbst als moderaten, nicht-orthodoxen Kognitivisten. Durch diesen Schritt gelingt es ihm, eine einseitige Beschränkung auf komplexere Emotionsformen zu umgehen und auch automatisch ablaufende, nicht-bewusste Vorgänge zu berücksichtigen. Mit der Trennung der nicht-kognitiven *Affekte* (wie Stimmungen oder Reflexe) von den kognitiven *Emotionen* (wie Angst oder Mitleid) folgt er zwar Noël Carroll - anders als dieser gibt er den Affekten aber einen wichtigen Raum in seinem Theoriegebäude. Damit ist die selbstkritische Revision aber nicht am Ende: An Torben Grodals Theorie bemängelt er, dass die Emotionen übermäßig stark von der Verwicklung mit den Filmfiguren abhingen. An Ed Tans Entwurf kritisiert er die unverhältnismäßige Betonung des ‚Interesses', das als Kategorie zu breit und formlos sei (sofern man Interesse überhaupt als eine Emotion gelten lässt). An Greg M. Smiths ‚mood-cue approach' weist er die ungenaue Verwendung des Stimmungsbegriffes zurück (vgl. *Film Structure and the Emotion System* [Cambridge 2003], S. 41-64).

Mit diesen Korrekturen gewinnt er einerseits an Genauigkeit. Andererseits erlaubt ihm das Eingeständnis bisheriger Blickverengungen, die kognitivistische Perspektive zu erweitern. Neben den Affekten thematisiert er Emotionsformen wie die von Anne Bartsch in die Diskussion eingebrachten „Meta-Emotionen" (vgl. „Meta-Emotionen und ihre Vermittlung im Film." In: *Audiovisuelle Emotionen* [Köln 2007], S.277-296). Zudem geht er noch einmal auf das von Carroll bearbeitete Paradox der negativen Emotionen ein: In einer bemerkenswerten Analyse von James Camerons *Titanic* (1997) verfeinert er die Debatte um die Lust an eigentlich unangenehmen Emotionen wie Angst oder Traurigkeit. Auch die Frage nach der Zuschauermanipulation durch Emotionen - die Ideologie des Films - spielt eine wichtige Rolle. Und: Immer wieder weist er auf offene Fragen in der Forschung hin, womit er *en passant* klarmacht, wie viel es für nachrückende Filmwissenschaftler auf diesem Feld noch zu bearbeiten gibt.

Der hohen Qualität seines Buches tut es keinen Abbruch, wenn man behauptet: Plantinga schlägt mit *Moving Viewers* nicht mehr die großen Breschen, wie sie noch Noël Carroll mit *The Philosophy of Horror* (New York 1990), Murray Smith mit *Engaging Characters* (Oxford 1995) oder Ed Tan mit *Emotion and the Structure of Narrative Film* (Mahwa1996) freilegen konnten. Dafür hat sich die Diskussion zu sehr verfeinert. Während sich Carroll, Smith und Tan noch mit groben Hieben durch einen dichten Wildwuchs arbeiten konnten, bleibt Plantinga die Aufgabe, die freigemachten Pfade mit origineller und geschickter Gärtnerarbeit zu pflegen. Oder mit einer anderen Metapher gesagt: An einem Motor, der etwas stotternd läuft, zieht er lose Schrauben fest, dichtet tropfende Wannen ab und weist Konstruktionsmängel nach.

Im Zuge dieser filigranen Nachjustierungsarbeit dürfte Plantinga klar geworden sein, dass die Distanz zu benachbarten Ansätzen - wie etwa der Filmphänomenologie - geschrumpft ist. Das hat Folgen für seine Rhetorik: Im Gegensatz zu den begnadeten Polemikern David Bordwell und Noël Carroll, die seinerzeit mit verbaler Angriffslust konkurrierende Ansätze zugunsten des eigenen Landgewinnes in die Flucht zu treiben versuchten, tritt Plantinga eher zurückhaltend auf. Ja, er schlägt sogar konziliante Töne an. Nur anfangs bläst er noch einmal zur Attacke: Indem er der psychoanalytischen Filmtheorie das Hoheitsrecht über die Begriffe „pleasure", „desire" und „fantasy" zu entwinden versucht, legt er sich freilich mit einem Rivalen an, der längst geschlagen scheint.

Wie es der Untertitel seines Buches verrät, konzentriert sich Plantinga auf das amerikanische (Unterhaltungs-)Kino. Dafür nennt er vier Gründe. Erstens riskiert jede filmische Emotionstheorie unscharf zu werden, will sie das gesamte Medium auf einmal ins Blickfeld nehmen. Zweitens ist das amerikanische Unterhaltungskino besonders emotional. Drittens übt der Hollywood-Film weiterhin einen starken Einfluss aus. Und viertens verringert sich für den Amerikaner Plantinga die Gefahr der kulturellen Kurzsichtigkeit, die bei einem Blick auf die

Emotionen anderer Filmtraditionen stiege. Dennoch hegt Plantinga die Hoffnung, seine Einsichten ließen sich auch auf den Dokumentarfilm, das Experimentalkino oder narrative Formen jenseits von Hollywood übertragen - eine Hoffnung, die angesichts der argumentativen Stärke dieses Buches nicht unbegründet scheint.

Natürlich ist auch *Moving Viewers* nicht frei von Leerstellen. Sein zentrales Theorie-Kapitel leitet Plantinga mit einem Zitat von William James ein. Doch anders als in den Schriften des pragmatistischen Philosophen spielt die *Gefühls*-Komponente der Emotionen bei Plantinga kaum eine Rolle. Gelegentlich verweist er auf physiologische Veränderungen während des emotionalen Erlebens. Hier und da fällt der Begriff ‚Phänomenologie'. Dennoch teilt er mit den anderen kognitivistischen Autoren eine entscheidende Schwäche: Sie alle vernachlässigen die Erlebensqualität der ästhetischen Erfahrung. Die Erkenntnisse der phänomenologischen Emotionstheorie - von Hermann Schmitz, Jack Katz, Jean-Paul Sartre, Max Scheler oder Hilge Landweer - harren weiterhin ihrer Übertragung in die Filmwissenschaft. (Einen Versuch dazu unternehme ich in meinem Buch *Cinematic Emotion in Horror Films and Thrillers. The Aesthetic Paradox of Pleasurable Fear* [New York 2010], im Druck). Insofern verspricht der Untertitel von Plantingas Buch zu viel: Über die emotionale Erfahrung des Zuschauers lesen wir kaum etwas.

Eine weitere Leerstelle bleiben die Vorschläge, die in den letzten Jahren aus anderen Lagern der Filmwissenschaft eingebracht wurden. Neben der kognitivistischen Filmtheorie speist sich Plantingas Ansatz vor allem aus drei Forschungsfeldern: der Emotionspsychologie, der Neurowissenschaft und der philosophischen Ästhetik. Doch was ist mit den affekttheoretischen Vorschlägen, die Raymond Bellour mit Rückgriff auf den Entwicklungspsychologen Daniel Stern gemacht hat? (Vgl. „Das Entfalten der Emotionen" In: *Kinogefühle*. [Marburg 2005], S.51-101) Und wo bleiben die post-deleuzianischen Ansätze zu Körper und Affekt? Anstatt sich noch einmal mit der weitgehend verblichenen Psychoanalyse herumzuschlagen, hätte Plantinga die Mängel aktueller Rivalen bloßlegen können.

Dennoch wäre es unangemessen, diese Rezension nicht mit einem Lob zu schließen. Nennen wir es: das Lob der Rhetorik. Plantinga legt seine Karten immer offen auf den Tisch, indem er theoretische Annahmen vorab klärt und Definitionen genau umreißt. Zuspitzungen und Argumentationsradikalismen vermeidet er zugunsten eines wohltuenden Common Sense. Und: Er schwenkt nicht mit den funkensprühenden, aber blickverschleiernden Nebelkerzen des Theorie-Jargons. Überhaupt ist sein Buch in jener transparenten Sprache verfasst, die durchsichtig für den Blick auf die Argumente bleibt und dadurch zuallererst Kritik erlaubt. Wer die Schnörkelsätze, Argumentationsarabesken und Theoriegirlanden von Žižek oder Rancière bevorzugt, könnte sich unterfordert fühlen - alle anderen werden Plantingas eminente Lesbarkeit zu schätzen wissen.

Julian Hanich (Berlin)